

Schon bald gibt's Winterthurer Würste am Limmat-Quai:

Die Krux der 100 000!

Bekanntlich beginnt der Fisch am Kopf zu stinken. Aber wie soll eine Stadt regierbar sein, die guter Dinge ist, ihr Format zu verlieren? Winterthur ist eine Gartenstadt. Winterthur ist aber auch eine Musikstadt. Eine Museumstadt. Winterthur ist eine Bildungsstadt und vor allem – eine Industriestadt. Ohne Industrie wäre Winterthur keine Stadt, sondern ein Städtchen ähnlich wie Murten.

Was Winterthur überhaupt nicht ist: Sie ist keine Versicherungsstadt, keine Bankenstadt und insbesondere keine Immobilienstadt.

Wer jetzt den Kopf entleert und die Geschichte vergisst, verpasst die Zukunft. Alle unsere kulturellen Errungenschaften wurden im Schoss und auf dem Boden einer aktiven Industrie geboren und von Menschen errungen, die mit ihren Händen arbeiteten. Dann gab es noch eine Mittelschicht, die die Kultur pflegte und Mäzenen, die sie ermöglichten. Dieses Format zu akzeptieren, zu verbreiten und zu leben, ist die Aufgabe unserer Stadt.

Es kümmert keinen Neuzuzüger in den (DDR-)Blöcken von Neu-Hegi, wo und wie er neuerdings lebt. Ebenso im

neu geplanten Winterthur West (das bedenklich genau an die Türme in Zürich erinnert) werden sich die Bewohner kaum mit der Stadt identifizieren. Schon die Firma Sulzer wollte in den 60er Jahren hoch hinaus. Zurück im Turm ist der Konzern jetzt bereit wegzufliessen. Auch dieser Konzern hat vergessen, wo seine Wurzeln liegen. Im Dreck, den er der Stadt hinterliess.

Dreck hin oder her. Nun liegen die Wurzeln der Industriestadt brach. Statt den Dreck zu entsorgen ist Winterthurs Boden in den letzten Jahren flächendeckend zugeschüttet worden, mit der Schnapsidee wohl als Rettungsanker eine Grossstadt zu werden. Jetzt kommt die Rechnung ohne Mehrwert, die keiner mehr bezahlen kann. Schon gar nicht die Sozietät Winterthur.

Versicherungen, Banken und Immobilien bilden nur einen Vorort von Zürich ab. Wollen wir das? Wollen wir in Zukunft die Winterthurer Würste an der Limmat grillieren? Die Stadt ist verletzt. Was über ihrem Boden gebaut wird, beginnt zu leiden. Die neuen Kleider passen nicht zur lebendigen Stadt. Demgemäss frieren auch unsere Wirtschaft, unsere Politik, unsere

Verwaltung, unser Gewerbe ein.

Aus der Industrie und aus dem Handel ist in den letzten Jahrhunderten aus Winterthur eine Stadt geworden. Winterthur wurde reich. Das Leben pulsierte. Winterthur bildete sich in einem Mass aus, das die Stadt als solide und einzigartig ausgezeichnet hatte – ohne Hauptstadt oder Grossstadt zu sein. Natürlich wurden auch Fehler gemacht. Es fehlt bis heute ein Verkehrskonzept, ein Entfallungskonzept, ein Budget, das die Stadt über Jahrzehnte lebens-tüchtig hält.

Die 100 000 sind zu einer Krux geworden. Zu klein um gross zu sein, und zu gross um klein zu sein. Dieses Patt nutzen nun die Architekten. Ein Beispiel? Zuerst wurde Lokwerk als scheinbares Starzentrum gebaut. Es entpuppte sich als den grössten Flop der Schweiz. Jetzt werden Wohnungen darum herum gebaut, damit schlussendlich wenige Immobilienfirmen superreich werden und die Stadt mit ihrer Grossstadtidee ein weiteres Mal verliert. Wie soll da noch regiert werden?

Heiner Dübi,
19.10.2014, 113. Jahrgang, Nr. 136.